

Inhalt

Einleitung.....	3
Die Briefe.....	11
1. <i>Overbeck an Ebers, 10. Mai 1867</i>	11
2. <i>Ebers an Overbeck, 18.-19. Mai 1867</i>	12
3. <i>Ebers an Overbeck, 4. August 1867</i>	15
4. <i>Overbeck an Ebers, 18. August 1867</i>	18
5. <i>Ebers an Overbeck, 19. September 1867</i>	22
6. <i>Ebers an Overbeck, 28. Dezember 1868</i>	24
7. <i>Ebers an Overbeck, 29. Juni 1869</i>	26
8. <i>Ebers an Overbeck, 26. August 1869</i>	30
9. <i>Ebers an Overbeck, 10. November 1869</i>	34
10. <i>Ebers an Overbeck, 20. Dezember 1869</i>	37
11. <i>Ebers an Overbeck, 8. Februar 1870</i>	47
12. <i>Ebers an Overbeck, 30. Juni 1870</i>	51
13. <i>Ebers an Overbeck, 8. Juli 1870</i>	52
14. <i>Overbeck an Ebers, 23. September 1870</i>	53
15. <i>Ebers an Overbeck, 21. Dezember 1870</i>	56
16. <i>Overbeck an Ebers, 1. Januar 1871</i>	58
17. <i>Ebers an Overbeck, 3. März 1871</i>	62
18. <i>Ebers an Overbeck, 12. März 1871</i>	63
19. <i>Overbeck an Ebers, 30. Juni 1871 (Fragment)</i>	64
20. <i>Ebers an Overbeck, 4. Juli 1871</i>	66
21. <i>Ebers an Overbeck, 7. September 1871</i>	69
22. <i>Overbeck an Ebers, 17. September 1871</i>	70
23. <i>Overbeck an Ebers, 27. März 1872</i>	72
24. <i>Ebers an Overbeck, 9. April 1872</i>	74
25. <i>Ebers an Overbeck, 3. Februar 1874</i>	75
26. <i>Overbeck an Ebers, 5. Februar 1874</i>	77
27. <i>Ebers an Overbeck, 9. März 1877</i>	79
28. <i>Overbeck an Ebers, 19. März 1877</i>	81
29. <i>Ebers an Overbeck, 2. September 1878 (Postkarte)</i>	83
30. <i>Ebers an Overbeck, 5. September 1878</i>	84
31. <i>Ebers an Overbeck, 15. Dezember 1881 (Widmung)</i>	86
32. <i>Overbeck an Ebers, 22. Dezember 1881</i>	87
33. <i>Ebers an Overbeck, 25. April 1893</i>	89
33a. <i>Antonie Ebers an Overbeck, 28. April 1893</i>	90
33b. <i>Overbeck an Antonie Ebers, 7. Mai 1893</i>	91
33c. <i>Antonie Ebers an Overbeck, 8. Mai 1893</i>	92
34. <i>Overbeck an Ebers, 3. Juni 1898</i>	95

Anhang.....	97
<i>Anhang I: Georg Ebers an Antonie Ebers, 20.-23. November 1869.....</i>	97
<i>Anhang II: Georg Ebers an Gustav Teichmüller, 1874/1875.....</i>	101
<i>Anhang III: Akten der Theologischen Fakultät Jena zur Ehrenpromotion Overbecks, und Overbecks Dankschreiben.....</i>	103
Bibliographie	107
<i>Quellen.....</i>	107
<i>Abbildungen</i>	108
<i>Literatur</i>	109

Einleitung

Die Freundschaft zwischen dem Ägyptologen und Schriftsteller Georg Moritz Ebers (1837-1898) und dem Theologen Franz Camille Overbeck (1837-1905) beginnt im Jahre 1865. Ebers und Overbeck waren damals Privatdozenten an der Universität Jena. Einige allgemeine biographische Angaben sollen ihre Korrespondenz einleiten.

Georg Ebers

Ebers kam für sein erstes Semester als Jurastudent im Herbst 1857 nach Göttingen.¹ Er trat der Saxonia bei und führte ein reges Studentenleben. Nach nur einem Semester musste er jedoch das Studium abbrechen, da ihn im Winter 1857-1858 ein schweres Rückenmarkleiden überfiel. Die – anfangs lebensbedrohende – Krankheit, welche in den 1870er Jahren chronisch werden sollte, hielt schon damals mehrere Jahre an; zudem wurde er von einer Ischias geplagt.² Monatelang war er an das Haus gebunden und konnte kaum gehen. In seiner Autobiographie beschreibt er, wie er sich dann für ägyptische Studien begeisterte, und wie die bedeutenden Ägyptologen Richard Lepsius³ und später Heinrich Brugsch⁴ seine Lehrer wurden. An reguläre Studien war allerdings nicht zu denken: Mehr als drei Jahre konnte er keine Vorlesungen und keine Bibliothek besuchen.⁵

- 1 Über die Göttinger Zeit schreibt Ebers in seiner Autobiographie *Die Geschichte meines Lebens. Vom Kind bis zum Manne*, Stuttgart u.a. 1893, S. 386ff.
- 2 Vgl. Eduard Meyer, „Georg Ebers“, in: *Biographisches Jahrbuch und Deutscher Nekrolog*, Bd. 3 (1898), Berlin 1900, S. 86-99, hier S. 88f.
- 3 Karl Richard Lepsius (1810-1884) gilt als der Begründer der deutschen Ägyptologie. Zuletzt wirkte er in Berlin als Professor und als Direktor des Ägyptischen Museums. Vgl. Meyer 1900, S. 88; Ebers 1893, S. 446-455. Ebers gedenkt seines Lehrers in einem Brief an Eduard Meyer vom 29. Juli 1884: „Sie können sich denken, wie nahe mir Lepsius Tod geht. Er ist mein Lehrer u. später mein Freund gewesen, u. ich habe nie aufgehört ihm die Verehrung zu zollen, die er beanspruchen durfte. Wie sehr er solche verdient, wird mir jetzt recht klar, wo ich eine eingehende Biographie über ihn schreibe. Er hat (...) unserer Wissenschaft auf allen Gebieten die Wege gewiesen, u. wo wir zu arbeiten anfangen, müssen wir an Fäden anknüpfen, welche er gewoben. (...) Mit aufrichtiger Pietät denk' ich seiner (...)“. (Briefwechsel Georg Ebers – Eduard Meyer [online-Edition; s. Quellen], 1884, S. 9) 1885 erschien bei Engelmann in Leipzig Ebers' Biographie *Richard Lepsius: Ein Lebensbild*.
- 4 Heinrich Karl Brugsch (1827-1894), Ägyptologe, 1864-1868 Konsul in Kairo, 1868-1870 Professor in Göttingen, 1870-1878 Direktor der École d'Égyptologie in Kairo. Zu Brugsch vgl. Ebers 1893, S. 452ff.
- 5 S. Ebers 1893, S. 446.

Ab Frühjahr 1858 kam Lepsius jeden Donnerstag zu ihm ins Haus, und führte ihn während der nächsten Jahren bei den Studien:

Nach meiner Heimkehr von Wildbad [Herbst 1858] setzte Lepsius die Donnerstagsbesuche fort. In den folgenden Wintern blieb er gleichfalls mein Führer (...) In jener späteren Zeit brachte auf dem sprachlichen Gebiete der Aegyptologie Heinrich Brugsch das zur Entfaltung, was ich bei Lepsius und durch eigene Arbeit gewonnen hatte, und ich nenne mich gern seinen Schüler. (...) Lepsius aber hatte mir das Thor unserer Wissenschaft erschlossen (...) Das Beste, das ich ihm schulde, ist die Anweisung, historische und archäologische Quellen kritisch zu benutzen, und seine Korrektur der Aufgaben, die er mir stellte; von allerhöchstem Nutzen aber sind mir unsere Unterhaltungen über archäologische Fragen gewesen (...) Es war auch sicher nicht der kühl erwägende Verstand, sondern das Gemüt, das ihn angetrieben hatte, dem an das Haus gebundenen jungen Freunde seiner Wissenschaft so viele Stunden seiner kostbaren Zeit zu widmen.⁶

So erwarb sich Ebers über mehrere Jahre des Heimstudiums eine gründliche Kenntnis und eine tiefe Begeisterung für die Disziplin. 1862 promovierte er, durch seine Krankheit immer noch sehr eingeschränkt, *in absentia* an der Universität Jena mit einer Dissertation „Über die Herkunft des Memnon“.⁷ In diesen Jahren verfasste er auch seinen ersten Roman, „Eine ägyptische Königstochter“, der 1864 erschien und ihm einen Namen als Schriftsteller verschaffte. Es sollte 13 Jahre dauern, ehe er einen zweiten veröffentlichte: Erst 1876, als ihn erneut die Rückenmarkerkrankung überfiel, fing er wieder an, Romane zu schreiben. Rückblickend beschreibt er sein Verhältnis zu Wissenschaft und Dichtung so: „Mögen diejenigen, welche selbst der Drang beseelt, dichterisch zu schaffen, ermessen, was es mich kostete, nach den Erfolgen, welche mein Erstlingswerk längst geerntet hatte, dreizehn Jahre lang die Muse zurückzuweisen, so oft sie mir winkte; und sie that es nicht selten. Dennoch ist es mir gelungen, während dieser langen Zeit ausschließlich der ernstesten wissenschaftlichen Forschung und meinem akademischen Lehrerramte zu leben.“⁸

6 Resp. Ebers 1893, S. 446 und S. 450ff.; vgl. auch unten Anm. 65.

7 Vgl. Ebers' Brief an die Philosophische Fakultät vom 15. Februar 1862: „Durch eine langwierige Rückenmarkskrankheit, vielleicht für immer, verhindert weitere Studien *außerhalb* des Hauses obzuliegen, habe ich um so fleißiger in der Wissenschaft Trost suchend und findend – in meinem Zimmer archäologischen Studien obgelegen. / Da die hohe philosophische Fakultät zu Berlin von den Doctoranden verlangt, daß sie zu einer Disputation persönlich in der Aula erscheinen, ist es mir versagt, die von mir erstrebte Würde in meiner Vaterstadt zu erlangen. / Darum wende ich mich an die hohe Philosophische Facultät der Universität Jena, welche das Selbsterscheinen der Doctoranden nicht verlangt (...)“. Zitiert in H. Fischer, *Der Ägyptologe Georg Ebers. Eine Fallstudie zum Problem Wissenschaft und Öffentlichkeit im 19. Jahrhundert*, Wiesbaden 1994, S. 115.

8 „Mein Erstling: ‚Eine Ägyptische Königstochter‘“, in: Karl Emil Franzos (Hrsg.), *Die Geschichte des Erstlingswerks. Selbstbiographische Aufsätze*, Leipzig 1894, S. 185-191, dort S. 191. Vgl. zur Entstehung des Romans auch Ebers 1893, S. 505ff.

Als er 1865 seine Krankheit überwunden hatte, reichte er in Jena sein Habilitationsgesuch ein mit einer kleinen Arbeit zur XXVI. Dynastie.⁹ Aufgrund dieser Arbeit, des Romans und einiger kleinerer Aufsätze beschlossen die Fakultätsmitglieder, Ebers zur Habilitation zuzulassen. Das Kolloquium fand am 18. März 1865 statt, die Disputation und Probevorlesung im Juli.¹⁰ Er zog mit seiner Braut, die Witwe Antonie Lösewitz geb. Beck, von Berlin nach Jena, und dort begannen die kollegialen Beziehungen zu Overbeck, aus denen alsbald ein freundschaftliches Verhältnis erwuchs.

Franz Overbeck

Ein Jahr vor Ebers hatte sich Overbeck in Jena habilitiert und die *venia legendi* und *venia docendi* erhalten. Auch er hatte in Göttingen studiert: Zum Sommersemester 1857 zog der 19jährige Overbeck von Leipzig nach Göttingen und blieb dort vier Semester. Overbeck war der Hannovera beigetreten. Es ist nicht unmöglich, dass sich beide irgendwann begegnet sind, obwohl sie nicht die gleichen Vorlesungen besucht haben.¹¹ Über seine Göttinger Studien schrieb Overbeck später: „[V]on Göttingen, wie es nun einmal zu meiner Zeit war, bin ich als Theologe ungefähr so klug wie zuvor wieder abgezogen. Durch meine eigene Schuld ohne allen Zweifel ganz überwiegend (...) Ueberdiess ist aber meine Göttinger Zeit für die Entwicklung meiner Theologie vorzügli. gleichgültig gewesen. Das Positivste, was dabei herausgekommen ist, ist noch die Kräftigung meiner Abneigung gegen alle dogmat. Theologie (...)“¹²

- 9 *Disquisitiones de dynastia vicesima sexta regum aegyptiorum*, Berlin 1865. Auf der Staatsbibliothek Berlin (Signatur: 4^uUr 7900) ist das Widmungsexemplar an Lepsius erhalten: „Herrn Professor Lepsius in hoher Verehrung der Verfasser / Georg Ebers / Berlin d. 9. Juli. 1865.“
- 10 S. für Einzelheiten, mit Auszügen aus den Habilitationsakten des Universitätsarchivs, Fischer 1994, S. 125ff. Fischer vermutet, dass die Universität in erster Linie Ebers wollte und nicht Ägyptologie: „Es geht der Fakultät damals offensichtlich neben der Qualifikation des Vertreters einer jungen wissenschaftlichen Disziplin auch um die Persönlichkeit von Ebers als aufstrebender Autor.“ Tatsächlich habe sich Ebers als „Publikumsmagnet“ erwiesen (Fischer 1994, S. 138f.; vgl. S. 133f.) Die formellen Anforderungen bei der Habilitation beschreibt U. Rasche, „Studien zur Habilitation und zur Kollektivbiographie Jenaer Privatdozenten 1835-1914“, in: M. Steinbach, S. Gerber (Hrsg.), „*Klassische Universität*“ und „*akademische Provinz*“. *Studien zur Universität Jena von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis in die dreißiger Jahre des 20. Jahrhunderts*, Jena/Quedlinburg 2005, S. 129-192, insbesondere S. 141ff.
- 11 Die einzige Vorlesung, die beide belegt haben, war beim Philosophen Rudolf Hermann Lotze (1817-1881), jedoch nicht im gleichen Semester. Vgl. F. Overbeck, *Werke und Nachlass*, Band 8: *Briefe*, hrsg. von N. Peter und F. Bestebreurtje, Stuttgart/Weimar 2008 [OWN 8], S. 469; und Band 7/1: *Autobiographisches. „Mich selbst betreffend“*, hrsg. von M. Stauffacher-Schaub und M. Stauffacher, Stuttgart/Weimar 2002 [OWN 7/1], S. XXXI. Ebers erwähnt seine philosophischen Interessen (und Lotze) in Ebers 1893, S. 396ff. Vgl. auch seinen Brief an Gustav Teichmüller 1874/1875 (unten, Anhang II).
- 12 OWN 7/1, S. 219-223, dort S. 220 und S. 222.

Overbeck hatte 1860 in Leipzig sein theologisches Kandidatenexamen bestanden und den Titel eines Dr. phil. erworben. Nach einem anschließenden Studienaufenthalt in Berlin fing er 1861, wieder in Leipzig, mit den Vorbereitungen zur Habilitation an. Die dortige theologische Fakultät war aber konservativ geprägt, und Overbeck, der sich als historisch-kritischer Theologe im Sinne der Tübinger Schule um F. Chr. Baur verstand, sah Probleme bei der Habilitation voraus.¹³ Allmählich kam er zu der Einsicht, für eine akademische Laufbahn müsse er sich nach einer anderen Universität umsehen. Von allen theologischen Fakultäten in Deutschland war die in Jena wohl die liberalste, und besonders dank dem Entgegenkommen ihrer wichtigsten Mitglieder, Karl von Hase und Karl Schwarz, konnte sich Overbeck 1864 im Fach „Historische Theologie“ habilitieren mit einer Arbeit über Hippolyt.¹⁴ Er bestand das Kolloquium (8. Juni) und die öffentliche Disputation (4. August); die Habilitationsvorlesung hielt er am 21. Oktober. Es fing damit für ihn eine Privatdozentenzeit an, welche in bescheidenen Verhältnissen stattfand, ihm jedoch die Gelegenheit zu weiteren Studien und insbesondere zum Verfassen vieler Buchkritiken für das „Literarische Centralblatt für Deutschland“ bot.

Beginn der Freundschaft in Jena

Wohl gleich 1865 dürften Ebers und Overbeck einander kennengelernt haben. Die Privatdozenten bildeten einen kleinen Kreis innerhalb der Jenaer Gesellschaft und unternahmen oft Gemeinsames; die ersten Briefe vermitteln einen Eindruck von ihrer Teilnahme am geselligen und öffentlichen Leben. Im Jahre 1866 wurde Ebers

13 Vgl. seinen Brief an H. von Treitschke vom 8. Dezember 1861: „Bei der Wahl meines Themas konnte ich zwar nicht ganz unabhängig von Rücksichten mehr äusserer Art verfahren, wenn ich mich überhaupt hier möglich machen wollte – es galt vor allen Dingen aus dem Bereich der zwei ersten christlichen Jahrhunderte zu kommen (...) Indessen, dass ich eben mit diesem festen Ziel im Auge arbeite ist was mich es wieder wohl sein lässt, seit ich, nachdem ich mich entschlossen mein Glück in Leipzig zu versuchen, wieder hier bin und dem Schwanken in gar mancher Beziehung (...) ein Ende machte. Doch habe ich nunmehr auf keinen Fall etwas leichtes unternommen und ich kann mich oft einiger Bedenklichkeiten über das Gelingen nicht erwehren.“ (OWN 8, S. 4) Der Nationalhistoriker Heinrich von Treitschke (1834-1896) war in den 1860er und frühen 1870er Jahren ein enger Freund Overbecks.

14 *Quaestionum Hippolytearum specimen...*, Jena 1864. Die Habilitationsakten zu Overbeck sind im Jenaer Universitätsarchiv erhalten: UAJ (Theologische Fakultät), J 115, sowie UAJ, BA 457. Zur theologischen Fakultät: S. Gerber, „Die Universität 1850-1918“, in: *Traditionen – Brüche – Wandlungen. Die Universität Jena 1850-1918*, hrsg. von der Senatskommission zur Aufarbeitung der Jenaer Universitätsgeschichte im 20. Jahrhundert, Köln/Weimar/Wien 2009, S. 23-253, hier S. 192-204: „Am Rande? Die theologische Fakultät“; sowie J. Wischmeyer, *Theologiae Facultas. Rahmenbedingungen, Akteure und Wissenschaftsorganisation protestantischer Universitätstheologie in Tübingen, Jena, Erlangen und Berlin 1850-1870*, Berlin/New York 2008, insbesondere S. 66ff. (für die formelle Prozedur der Habilitation; zu Overbeck S. 75, Anm. 143), und S. 306ff. (für das liberale Klima).

„Vorsteher des großherzoglichen ethnographischen Museums“, welches neu errichtet wurde.¹⁵

Beide hingen an „Saal-Athen“ und gingen nicht ohne Wehmut fort, als sie nahezu gleichzeitig einen Ruf an eine andere Universität erhielten: Overbeck im November 1869 nach Basel, Ebers im Dezember nach Leipzig. Overbeck etwa schrieb anlässlich seines Rufs an Treitschke: „Am Dasein eines Privatdocenten finde ich zuviel Behagen, als dass ‚befördert‘ zu werden mir nicht unter allen Umständen eine zweideutige Freude sein würde. An Jena bin ich im Laufe der Jahre so anhänglich geworden, dass es zu verlassen mir immer ausserordentlich leid sein würde.“¹⁶ Und Ebers schrieb am 25. Januar 1870 an seine Mutter, nachdem er – von Kairo aus – den Ruf angenommen hatte: „Ich bin recht vergnügt, aber verlasse Jena doch mit umso größerem Bedauern, je mehr ich mich von ihm entferne.“¹⁷

Schon 1869 war Ebers in Jena zum a.o. Professor ernannt worden, vorwiegend aufgrund seiner 1868 erschienenen Schrift *Aegypten und die Bücher Mose's*. Eine außerordentliche Professur war ebenfalls für Overbeck erwogen, ihm jedoch, da er noch keine größere Arbeit veröffentlicht hatte, nicht zuerkannt worden.¹⁸ Nachdem Overbeck 1870 nach Basel übersiedelt und im Sommer seine Bearbeitung von de Wette's Kommentar zur Apostelgeschichte erschienen war (an der er jahrelang gearbeitet hatte), erteilte die Theologische Fakultät ihm das Ehrendoktorat.¹⁹

Die Briefe

Die Korrespondenz setzt 1867, während der gemeinsamen Privatdozentenzeit in Jena ein. Den inhaltlichen Schwerpunkt bilden die Reisebriefe von Ebers, der vom Mai 1869 bis Juni 1870 den Sohn des Großmagnaten Bethel Strousberg auf einer Bildungsreise begleitete. Die Reise führte schließlich nach Ägypten, wo sie zur Eröffnungsfeier des Suezkanals eintrafen (s. die Briefe 7-11).²⁰ Anschließend zog Ebers durch den Sinai und besuchte die (angeblichen) Stätten der Exodus-Geschichte, außerdem das Katharinenkloster. Seine Forschungsreise beschreibt er in *Durch Gosen zum Sinai* (1872). Die Briefe an Overbeck lassen sich als Ergänzung zu diesem Buch lesen, welches da anfängt, wo die Korrespondenz aufhört.²¹

15 Dazu Fischer 1994, S. 177ff.

16 Brief vom 1. Dezember 1869 (OWN 8, S. 34f.).

17 Zitiert in Fischer 1994, S. 144. Vgl. auch unten, z.B. Brief 11.

18 Zu Ebers' Ernennung s. Fischer 1994, S. 135ff.; für Overbeck die Fakultätsakten: UAJ J 115, 33-37.

19 Zur Ehrenpromotion vgl. unten Anhang III.

20 Ebers hatte schon 2 kleine (eher populärwissenschaftliche) Aufsätze zum Suezkanal veröffentlicht: „Der Canal von Suez“, in: *Nordische Revue* II (1864), S. 1-17 und S. 167-181; und „Der Kanal von Suez“, in: *Ueber Land und Meer* XIV (1865), 51: S. 811-814 und 52: S. 828-830.

21 Im Buch erwähnt Ebers die Eröffnung des Suezkanals kaum. – Während der Reise hat Ebers an seine Frau 45 zum Teil sehr ausführliche Briefe geschrieben (jetzt in der Staatsbibliothek

Als das Reisebuch erschien, war der Kontakt schon gelockert. Von der zweiten Reise 1872-1873, als Ebers den nach ihm vernannten Papyros erwarb, sind keine Briefe an Overbeck erhalten. Die Faksimile-Edition des Papyros erschien 1875. Dank dieser Edition ist der Text des während des Zweiten Weltkriegs beschädigten Papyros vollständig erhalten.²² Overbeck hatte im Sommer 1873 seine „Streit- und Friedensschrift“ *Über die Christlichkeit unserer heutigen Theologie* veröffentlicht, eine Absage an die apologetische und liberale Theologie, und faktisch an die Theologie überhaupt. Wo Ebers mit seiner Edition seinen Namen definitiv festigte und auch aufgrund dieser Arbeit zum ordentlichen Professor ernannt wurde, hatte sich Overbeck mit seinem Buch aus dem akademischen Deutschland herausgeschrieben.

Ebers wurde zu einer öffentlichen Figur, besonders nachdem er ab 1876 wieder Romane schrieb, die zum Teil enorme Auflagen erreichten; noch zu Lebzeiten erschienen eine Ausgabe der „Gesammelten Werke“ und eine von namhaften Künstlern illustrierte „Ebers-Galerie“ mit Szenen aus seinen Romanen. Auch gilt er als Lehrer einer ganzen Generation deutscher Ägyptologen, darunter Eduard Meyer, Richard Pietschmann und Ulrich Wilcken.²³ Overbeck dagegen galt innerhalb seiner Zunft als ein kritischer Außenseiter; seine wenigen Fachpublikationen wurden kaum zur Kenntnis genommen und eigentliche „Schüler“ hatte er nicht.

Seit Mitte der 1870er Jahre kam es zwischen den Freunden nur noch zu vereinzeltem Kontakt; die Korrespondenz endet 1898, als sie sich schon seit Jahren nicht mehr gesehen hatten. Georg Ebers starb am 7. August 1898 in Tutzing; Franz Overbeck starb am 26. Juni 1905 in Basel.

Die Bedeutung des Briefwechsels liegt in erster Linie in der Persönlichkeit der beiden Korrespondenten, die lebendig aus ihren Briefen spricht. Besonders Ebers' Reisebriefe zeigen seine Erzähl- und Schreibfreude und lassen sein Schriftstellertalent erkennen. Vielleicht hat er die Briefe auch als Fingerübung für eine zukünftige Publikation konzipiert – die Reisebriefe an seine Frau hat er später in *Durch Gosen zum Sinai* ausgewertet. Beide Briefpartner formulierten in fein gehaltener Vertrautheit, die allerdings nie die Grenze des „Sie“ überschritt.

Darüber hinaus ist die Korrespondenz von kulturgeschichtlichem Interesse. Es kommen Universitätsverhältnisse zur Sprache, außerdem so verschiedene Zeitereignisse wie die Eröffnung des Suezkanals oder der deutsch-französische Krieg. Von wissenschaftlichem Austausch ist allerdings kaum die Rede – es ist in dem Sinn eher eine Freundschaftskorrespondenz denn ein Gelehrtenbriefwechsel.

Berlin) und daneben Tagebuch geführt (jetzt im Deutschen Literaturarchiv Marbach). Diese Materialien sind zu umfangreich, um sie hier außer in 2-3 Ausnahmefällen berücksichtigen zu können, sie würden eine selbständige Veröffentlichung erfordern.

22 *Papyros Ebers. Das hermetische Buch über die Arzneimittel der alten Aegypter in hieratischer Schrift*, 2 Bde., Leipzig 1875. Vgl. R. Schöll, *Der Papyrus Ebers. Die größte Buchrolle zur Heilkunde Alt-Ägyptens*, Leipzig 2002; Fischer 1994, S. 251ff.; sowie H.-W. Fischer-Elfert (Hrsg.), *Papyrus Ebers und die antike Heilkunde*, Wiesbaden 2005.

23 Georg Ebers, *Gesammelte Werke*, 32 Bde., Stuttgart u.a. 1893-1897. Für Ebers' Bedeutung als Pädagoge s. Fischer 1994, S. 147-169.

Weitere biographische Erläuterungen und Dokumentationen sind zu den Briefen in kursivierten Zwischentexten und in Fußnoten sowie im Anhang verarbeitet worden.

Editorisches

Die Briefe Overbecks befinden sich in der Staatsbibliothek zu Berlin, Preußischer Kulturbesitz (weiterhin: SBB), Handschriftenabteilung, Nachlass Georg Ebers, K 9. Die Briefe von Ebers befinden sich in der Universitätsbibliothek Basel (weiterhin: UBB), Handschriftenabteilung, Nachlass Franz Overbeck B I, 86. Die Briefe werden in Originalorthographie wiedergegeben; lediglich ein Dutzend offensichtliche Verschreibungen, auch bei Namen, werden stillschweigend korrigiert (zwei Beispiele: Overbeck schreibt einmal „habe“ wo es sinnigerweise „haben“ heißen sollte; Ebers schreibt „Nietsche“ statt Nietzsche). Einige Herausgeberergänzungen zum Text sind in spitzen Klammern gesetzt.

Besonders Ebers' manchmal recht winzige Kurrentschrift ist nicht immer leicht zu lesen. Einige Wörter ließen sich nicht oder nur unsicher deuten; diese sind mit [*nicht entziffert*] angegeben resp. mit einem + versehen. Ebers lässt öfters zwischen zwei Sätzen einen größeren Leerraum; dies wird einheitlich durch 3 Leerschläge wiedergegeben. Diese erhalten (durch den Blocksatz) eine unregelmäßige Größe, was allerdings der Unregelmäßigkeit in den Originalen entspricht (s. z.B. den Anfang von Brief 2). Eine andere hübsche Gewohnheit von Ebers, am Seitenende rechts unten das erste Wort der nächsten Seite zu schreiben, konnte nicht reproduziert werden.

Die Schreibung von -ss bzw. -ß scheint bei Ebers nicht einheitlich, und ist jeweils aufgrund des Schriftbildes bestimmt worden. Ab Brief 15 (vom 21. Dezember 1870) wechselte Ebers von deutscher in lateinische Schrift; dann verwendet er konsequent dasselbe Zeichen für -ss und -ß. Dies wird konsequent mit -ss transkribiert. Overbeck – der selber als einer der wenigen seines Kreises die lateinische Schrift pflegte – konstatiert in seinem Brief vom 1. Januar 1871 mit einigem Vergnügen, dass Ebers nun auch „lateinisch“ schreibe und nicht mehr „das deutsche Gekrabbel“ (s. Brief 16).

Anfangs- und Schlußformel werden vereinheitlicht wiedergegeben (resp. eingedrückt und rechtsbündig). In den Briefen erwähnte Namen, zu denen es keine Fußnote gibt, konnten nicht identifiziert werden.

Besonders von Overbeck sind Briefe verloren gegangen. Soweit sich erschließen lässt, handelt es sich dabei um folgende elf Briefe: zwischen 30. Juni-Anfang August 1869; vom 25. November 1869; vom 19. Januar 1870; zwischen 1.-7. Juli 1870; zwischen 8.-12. Juli 1870; nach dem 16. Juli 1870; zwischen 4.-11. März 1871; vor dem 3. Februar 1874; vor dem 9. März 1877; vom 4. September 1878; vom 26. oder 27. April 1893.

Dank

Diese Edition der Korrespondenz zwischen Georg Ebers und Franz Overbeck ist als Nebenarbeit zum Briefband der Overbeck-Edition „Werke und Nachlass“ entstanden. Ich möchte daher an erster Stelle Pfr. Dr. Niklaus Peter (Zürich) meinen Dank sagen, der mich 2005 zur Mitherausgeberschaft des Briefbandes aufforderte. Dank nicht nur für diesen Anstoß, sondern vor allem für die verständnisvolle und freundschaftliche Art des Zusammenarbeitens, welche sich auch über das Overbeck-Projekt hinaus erstreckt.

Meinen herzlichen Dank möchte ich sodann Prof. Dr. Martin Tetz (Bochum) und Prof. Dr. Johann-Christoph Emmelius (Uetze) aussprechen. Sie haben die erste Fassung der Edition gelesen und viele stilistische sowie inhaltliche Hinweise gegeben, die dem nun vorliegenden Büchlein erheblich zu Gute gekommen sind. Prof. Emmelius hat darüber hinaus die letzte Fassung gelesen und kommentiert.

Für die Genehmigung zum Druck der in ihren Bibliotheken befindlichen Briefe und sonstigen Dokumente bin ich Dr. Ueli Dill (Universitätsbibliothek Basel), Dr. Ralf Breslau (Staatsbibliothek zu Berlin) und Dr. Joachim Bauer (Universitätsarchiv Jena) sehr zu Dank verpflichtet. Frau Heidrun Fink und Herrn Thomas Kemme vom Deutschen Literaturarchiv (Marbach) haben mir auf freundlichste Weise einige Kopien aus Ebers' Reisetagebuch 1869/1870 zur Verfügung gestellt.

Frau Dr. Barbara von Reibnitz (Basel/Berlin) danke ich für die Gastfreundschaft während meines kurzen Forschungsaufenthalts in Berlin.

Dr. Lutz Popko und Frau Dr. Heike Sternberg el-Hotabi haben mich freundlicherweise beim Finden eines geeigneten Publikationsortes beraten. Dem Harrassowitz Verlag danke ich für die Betreuung des Drucks, außerdem Herrn Orell Witthuhn für die Aufnahme des Büchleins in der Reihe „Philippika“.

Ich danke Frau Dr. Katja Tolstaja (Kampen/Amsterdam) für ihre Freundschaft.

Das Büchlein sei Frau Dr. Jattie Enklaar-Lagendijk gewidmet, in deren unvergesslichem Haus ich zuerst die schönen Einbände der alten Ebers-Ausgaben sah.